AUSBLICK: GEÄNDERTE PARAMETER IM WASSERBAU

Über die Entwicklung des Ennslaufes im 20. Jhdt. hat Daniel Kreiner im Aufsatz „Ennsregulierung und Ennsrenaturierung, ein Generationenwandel" berichtet (KREINER 2012). Zitat: *„Durch die Verbauung und die Erhöhung des Abflusses in den Einzugsgebieten vermehrt sich die Hochwassergefahr in den darunter liegenden Regionen. Daher gibt es nur eine Lösung: den Flüssen wieder mehr Raum geben. Und zwar dort, wo diesem Ansinnen noch keine Infrastruktur im Wege steht. So können unsere Siedlungsgebiete langfristig vor Hochwässern geschützt werden. Und gleichzeitig können in renaturierten Flussabschnitten wieder bedrohte Pflanzen und Tiere überleben."* (KREINER 2012).

Wie diese Ziele in der Praxis erreicht werden können, zeigt ab Seite 70 der Beitrag „Das LIFE+-Projekt ‚Flusslandschaftsentwicklung Enns'" von U. SUPPAN (Amt der Steiermärkischen Landesregierung / Referat Schutzwasserwirtschaft) in diesem Band der Schriftenreihe.

Literatur (Quellenzitate)*

GÜNTSCHL, E. (Red.) 1960: 100 Jahre Ennsregulierung. Festschrift. Wien 1960

HASITSCHKA, J. 1999: Ziegel für die Stiftsbibliothek. Die Ziegeleien des Stiftes Admont vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. – In: Da schau her 20/3 (1999), S. 3–9

KREINER, D. 2012: Ennsregulierung und Ennsrenaturierung, ein Generationenwandel …– In: Im Gseis. Das Nationalpark-Gesäuse-Magazin, Sommer 2012

SEIDL, J. G. 1840: Tirol und Steiermark. (= Das malerische und romantische Deutschland Bd 7)

WEYMAYR, Th. 1859: Versuch einer Topographie des Admontthales. – In: FUCHS, G.: Kurzgefaßte Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont

WICHNER, J. 1880: Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont. Bd 4

*Archiv-Quellen sind im Text angeführt.

Verfasser:

Mag. Dr. JOSEF HASITSCHKA
Birkenweg 89 | A-8911 Admont
mailto: josef@hasitschka.com

1 | 3 Ennstaler Moore – Von der Torfgewinnung zur Unterschutzstellung

Von JOSEF HASITSCHKA

Torf wurde und wird als begehrter Rohstoff seit 200 Jahren aus Ennstaler Mooren gewonnen. „Unfruchtbare Flächen zu gewinnbringenden Objekten umzuwandeln" galt als wirtschaftliche Notwendigkeit. Der Wandel in den Abbaumethoden und in der Verwertung wird anhand eines historischen Längsschnittes in den Mooren zwischen Liezen und dem Gesäuseeingang untersucht. Heute haben sich die Werte verschoben: Moore werden als ökologisch wertvolle und gefährdete Biotope angesehen.

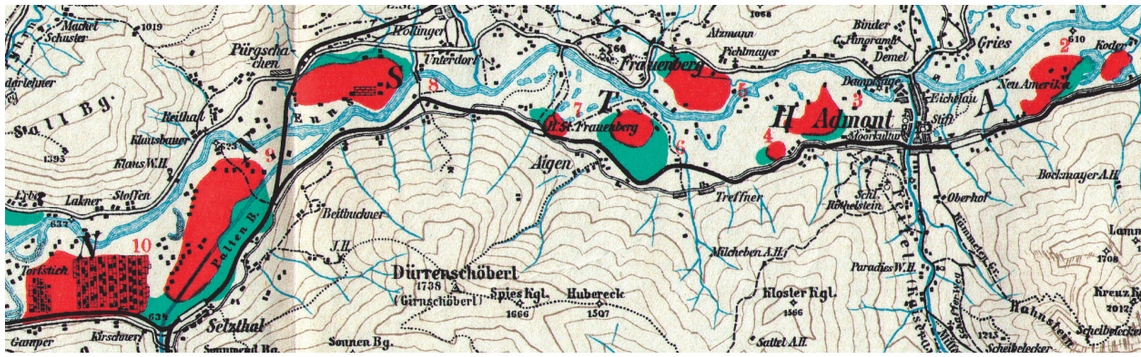


Abb. 1 | Der Ausschnitt der Karte „Die Moore des Enns- und Paltentales", beigelegt der Zeitschrift für Moorkultur und Torfverwertung 1909, zeigt rot die Hochmoore, in denen Torfwirtschaft betrieben wurde, und grün die Niedermoore. Sie wurden damals von rechts (Gesäuse-Eingang) bis links (Liezen) folgend benannt:
1 = Schmiedbacher-Moos, **2** = Neu-Amerika (heute Krumauer Moor), **3** = Wolfsbacher-Moos (heute Admonter Moorwirtschaft), **4** = Höllriegler-Moos, **5** = Pichlmayer-Moos, **6** = Dörfler-Moos (heute Frauenberger Torfstich), **7** = Mödringer-Moos, **8** = Pürgschachen-Moos, **9** = Selzthaler-Moos, **10** = Gamper-Moos. (Die weiteren Moose ennsaufwärts wie das Liezener-, Weißenbacher-, Wörschacher-Moos sind in vorliegender Arbeit nicht behandelt) | Foto: J. Hasitschka

1743: DIE ANFÄNGE DER TORFGEWINNUNG IM ENNSTAL

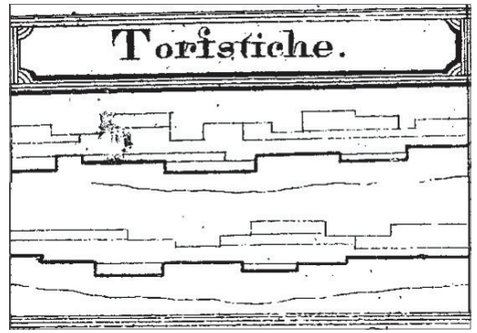
Wann im waldreichen Ennstal auch Torf als Brennmaterial verwendet wurde, wissen wir nicht. Für die Eisenindustrie nutzte man es ab dem 18. Jahrhundert. Der Heizwert der getrockneten Ziegel reichte aus, um Frischfeuer in Hammerwerken zu heizen oder Eisenerz zu rösten. Der Archivar des Stiftes Pater Jakob Wichner schreibt über die Anfänge im Jahre 1743: *„Um der Devastation der Wälder und dem einstigen Holzmangel vorzubeugen, richtete unser Abt sein Augenmerk auf den häufig vorhandenen Torf und ließ in den Streckhämmern zu St. Gallen damit Versuche machen. Daher auch der Kammergraf Freiherr von Haugwitz am 15. September 1743 an ihn schrieb: ‚Ich gratulire E.H. zu der Ehre der diesfälligen Erfindung' und 1750 erbat sich der Salzoberamtmann zu Gmunden Ignaz Freiherr von Sternbach vom Abte die Erlaubniß, die ‚mit Stich und Trückerung' des Torfes übliche Manipulation in Augenschein nehmen zu dürfen."* (WICHNER 1880).

Das Montanwesen mit den Schmelzwerken in Eisenerz, in Hieflau und in kleinerem Ausmaß in Admont und Liezen, weiters die verschiedenen Eisenhämmer im Paltental und im Bereich St. Gallen, fraß im 19. Jhdt. immer größere Mengen an Holzkohle. Es herrschte „Kohlnot", die Wälder der gesamten Region wurden in allzu hohem Ausmaße beansprucht (vgl. Hasitschka 2005). Dies erklärt die Versuche, auf Torf als Brennstoff zur Entlastung der Ressource Holz zurückzugreifen.

1815: Der Naturwissenschaftler Pater Thassilo Weymayr schreibt in seiner „Topographie des Admonttales" über die Widerwärtigkeiten beim Torfabbau, der durch Überschwemmungen wie auch durch absichtliches Abbrennen der Torflager am Anfang des 19. Jhdts.:

„Einem ämtlichen Berichte des Stiftes an das k.k. Kreisamt zu Judenburg vom Jahre 1815 entnehmen wir, daß das Stift „seit einer Reihe von Jahren" die Torfmoore am rechten Ennsufer in der Gemeinde Aigen benutzt habe und mit den gewonnenen Torfziegeln die immer kostspieliger werdenden Holzkohlen bei der Verröstung der Eisensteine im Hüttenwerke am Dietmannsberge zu ersetzen suchte. Das Torflager in der Krumau benützte damals die k.k. Hauptgewerkschaft. Sowohl von dieser als vom Stifte wurde der Torfstich im Jahre 1812 eingestellt. Auf Anfrage des Kreisamtes nach dem Grund der Einstellung gab das Stift zur Antwort, *„daß im Jahre 1812 sämmtliche zahlreiche Torfvorräthe mit allen Betriebsgebäuden durch boshafte Menschen angezündet, und ein Raub der Flammen wurden, daß ferner in den Jahren 1813 und 1814 in Folge anhaltender Regenwetter Überschwemmungen durch die Enns eintraten, welche den Torfbau zu sehr störten."* (Weymayr 1859).

Abb. 2 | In der Katastralvermessungsinstruktion von 1820 hatten die Torfstiche bereits eine eigene Signatur. Dies zeigt die Bedeutung, die man dieser „Kulturgattung" damals bereits beimaß | Repro: J. Hasitschka



Im Kataster von 1824, westliches Blatt KG Admont, ist der Torfstich im Wolfsbachermoos ausgewiesen (Stmk. Landesarchiv, Kataster, KG Admont Blatt 1 1824).

Abb. 3 | Foto: J. Hasitschka

1827: DER GEWERKE PESENDORFER ERSCHLIESST DAS GAMPERMOOS

Einige Jahrzehnte vor der Versuchsreihe der Innerberger Hauptgewerkschaft im Krumauer Moor verwendete der Gewerke Joseph Pesendorfer Torfziegel aus dem Gampermoos bei Liezen für seine Eisenwerke (Göth III 1843). Der Gewerke Joseph Pesendorfer schürfte bei Liezen am Dürrnschöberl und am Salberg auf Eisen, schmolz es im Hochofen Liezen und verarbeitete das Roheisen im Paltental. Er wurde zum mächtigsten Hammerherrn des Enns- und Paltentales. Seine Walzwerke, Puddelöfen, Hämmer und Schmelzwerke verschlangen Unmengen an Holz und Holzkohle (Van Aken-Quesar 1995). Er erwarb das Gampermoos im Jahre 1827 zur Befeuerung dieser Werke, um seine ebenfalls angekauften Wälder zu entlasten. Mit 300 Joch Torfstrecke und einer Mächtigkeit von 19 Klafter, 200 Trockenhütten zu je 19 Klafter Länge und einem Klafter Breite und einer großen Anzahl an meist böhmischen Torfstechern war es im 19. Jahrhundert die größte Torfstecherei im Ennstal und gleichzeitig in der Steiermark (die alten Maße sind leicht umzurechnen: 1 Joch beträgt gerundet einen halben Hektar, 1 Pfund etwa ein halbes Kilo, 1 Fuß etwa 30 Zentimeter und 1 Klafter 1,90 m).

„Ueber den Umfang, welchen zur Zeit die Torfgewinnung auf den Moorgründen des Ennsthales erreicht hat, gibt die Zahl der im Ennsthale in Benützung stehenden Trockenhütten annähernd Aufschluss. Im Jahre 1858 bestanden nämlich: auf dem Wörschacher Moore 90 Trockenhütten, auf dem Lietzner Moore 633 und auf dem Admonter Moore 25 Trockenhütten." (Rossiwall 1860). Pesendorfers Torfstich hatte also, gemessen an den Torfhütten, in knapp 20 Jahren seine Kapazität verdreifacht.

Abb. 4 | Das Gampermoor 1875. Deutlich ist die Anlage der Entwässerungsgräben quer zur Talrichtung und die der Trockenhütten zur Windrichtung zu erkennen | Karte des Militärgeographischen Institutes Wien, 1:75.000, Blatt Liezen

Aus den Quellen (Göth 1843 und Rossiwall 1860) ist viel über die damalige Anlage eines Torfstiches zu erfahren: Entwässerungsgräben quer zur Talrichtung, dazwischen Felder von 40 bis 50 Klaftern. Die Trockenhütten, 10 Klafter lang, 1 breit und 1 ½ Klafter hoch, waren durch Querbalken in 7 Stellen geteilt, auf deren jeder 5 Paar Reihen von Latten lagen. Im Laufe eines Arbeitsjahres, die Torfstecherei wurde von Mai bis Oktober betrieben, wurden die Trockenhütten 4–5 mal entleert. Die Arbeit im Torfstich war schwer, wurde aber doch gut entlohnt. Für das Stechen des Torfes wurde um 1840 ein Gedingelohn von 30 Kreuzer für 1000 Stück Torfziegel (Soden) bezahlt (Rossiwall 1860). Ein Arbeiter konnte täglich rund 2000 Soden stechen, auf eine Entfernung von 30 bis 40 Metern zu den Trockenhütten führen und dort einlagern. Meist arbeiteten vier Arbeiter in einer Partie zusammen und zwar ein Längsstecher, ein Querstecher, ein Sodenabheber und ein Aufleger und Karrenfahrer.

Für diese kurzen Wege wurden einrädrige Schubkarren verwendet. Sie wurden als „Radlbock“ oder „Tragatsch“ bezeichnet. Als Aufleger und Karrenfahrer arbeiteten auch Frauen und größere, kräftige Kinder (Van Aken-Quesar 1995).

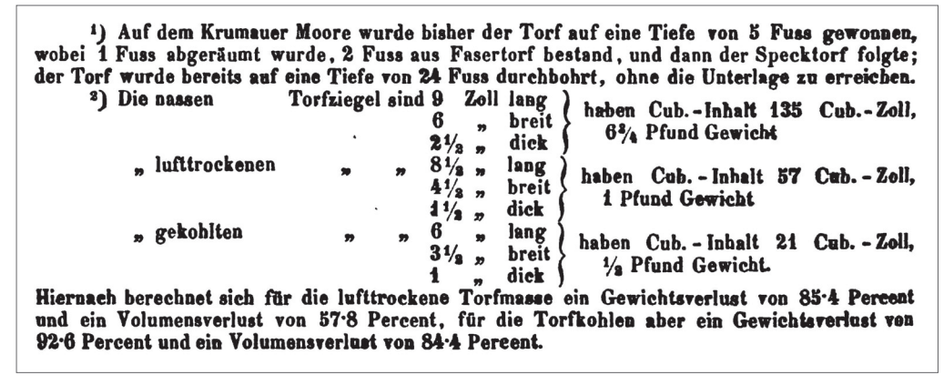
Abb. 5 | Torfstecher im Selzthal. Der Radlbock oder „Tragatsch“, hier auf einem Bild um 1910, war ab dem 19. Jhdt. bis um 1960 bei den Torfstechern in Gebrauch | Foto: Verlag Moorverein

1856: VERSUCHE MIT TORFKOHLE FÜR DIE HOCHÖFEN

Zum Schmelzen in Hochöfen reichte der Heizwert der getrockneten Ziegel nicht aus. Etwa um 1840 versuchte man in einem Hieflauer Hochofen Torfziegel zu verfeuern, *„allein bei denselben trat eine große Versetzung im Hochofen ein“* (Rossiwall 1860).
Im gleichen Jahr wurde die Verkohlung des Ennstaler Torfes auf der Fürst'schen Torfstecherei in liegenden Meilern mit Erfolg versucht. Diese verkohlten Ziegel wurden im Frischfeuer verheizt (Jahrbuch der montanistischen Lehranstalt zu Vordernberg, 1. Jg. 1841: 99).
1856 wurden die Versuche wieder aufgenommen. *„Nach einem mit dem Stifte Admont geschlossenen Uebereinkommen übernahm die Hüttenverwaltung das bei 5 Wegstunden entfernt gelegene Krumauer Torfmoor für die Torfgewinnung.“* Man stellte dort Trockenhütten auf, Vorratsbarren und stellte Wege im Moor her. 320.000 Stück luftgetrocknete Torfziegel wurden auf dem Kohlfuhrweg durch das Gesäuse nach Hieflau verführt, ein Jahr darauf 430.000 Ziegel, welche nun auf der Länd in Meilern verkohlt wurden (mit einem Gesamtgewicht von etwa 230 Tonnen auf Ochsen- und Pferdefuhrwerken!). Auch eine Verkohlung am Rande des Krumauer Moores bei den so genannten Fabrikteichen ist denkbar.

Das Ergebnis der Versuche war, kurz zusammengefasst: luftgetrockneter Torf ließ sich in Hochöfen nur zu 12 Prozent zur Holzkohle beimischen, Torfkohle dagegen entsprach dem

Heizwert der Holzkohle. Allerdings war der Gestehungspreis der Torfkohle eindeutig zu teuer, so dass man bis in die Achtzigerjahre bei der Befeuerung durch Holzkohle verblieb. Danach ersetzte der günstig mit der Eisenbahn einzuführende Koks mit weitaus höherem Brennwert die Holzkohle.



[1]) Auf dem Krumauer Moore wurde bisher der Torf auf eine Tiefe von 5 Fuss gewonnen, wobei 1 Fuss abgeräumt wurde, 2 Fuss aus Fasertorf bestand, und dann der Specktorf folgte; der Torf wurde bereits auf eine Tiefe von 24 Fuss durchbohrt, ohne die Unterlage zu erreichen.

[2]) Die nassen	Torfziegel sind	9 Zoll	lang	haben Cub.-Inhalt 135 Cub.-Zoll, 6¾ Pfund Gewicht
		6 „	breit	
		2½ „	dick	
„ lufttrockenen	„ „	8½ „	lang	haben Cub.-Inhalt 57 Cub.-Zoll, 1 Pfund Gewicht
		4½ „	breit	
		1½ „	dick	
„ gekohlten	„ „	6 „	lang	haben Cub.-Inhalt 21 Cub.-Zoll, ½ Pfund Gewicht.
		3½ „	breit	
		1 „	dick	

Hiernach berechnet sich für die lufttrockene Torfmasse ein Gewichtsverlust von 85·4 Percent und ein Volumensverlust von 57·8 Percent, für die Torfkohlen aber ein Gewichtsverlust von 92·6 Percent und ein Volumensverlust von 84·4 Percent.

Abb. 6 | Rossiwall, Eisenindustrie 1860: 142: Maße der Torfziegel im Krumauer Moor in verschiedenen Bearbeitungsschritten.

Zurück zum Abbau im Krumauer Moor: *„Die Torfgewinnung fand anfangs in derselben Weise, wie bei den anderen im Ennsthale betriebenen Torfstichen statt, nur hob man die oberste, 1 Fuß hohe Decke ab, was bei den anderen Torfstichen nicht geschieht, da man selbst diese Decke in den Hütten zur Feuerung der Blechglühöfen verwendet.“* (solche Glühöfen standen z.B. in der Blechfabrik in Rottenmann). *„In neuerer Zeit ist man von dieser Gewinnungsart noch in so weit abgegangen, dass man die in den leicht gebauten Trockenhütten getrockneten Torfziegel nicht mehr in Vorrathsbarren, sondern, wie es in Baiern üblich ist, am Moore unmittelbar aufhäuft“* (Rossiwall 1860).

1860: TIEFENBOHRUNGEN UND SCHNITTE

Abb. 7 | Ein Profil im Krumauer Moor zeigt in der oberen Hälfte „Fasertorf“, versetzt mit Ast- und Wurzelwerk | Foto: Zailer, 1910 >

Erste Tiefensondierungen im Krumauer Moor ergaben 24 Fuss, ohne die Unterlage zu erreichen (Rossiwall 1860).
„In den oberen Schichten der Torfmasse befindet sich Fasertorf, in den tieferen aber Specktorf. Der Fasertorf, 3 bis 5 Fuß mächtig, besteht unmittelbar unter der Pflanzendecke aus Pflanzenfasern, welche von denjenigen der noch auf der Oberfläche des Moores lebenden Pflanzen sich nur sehr wenig unterscheiden und eine lichtgelbe Farbe zeigen, die sich in den tieferen Schichten mit der zunehmenden Dichtigkeit des Torfes verändert und immer dunkler wird, bis der Specktorf mit einer dunkelbraunen und schwarzen Farbe auftritt“ (Rossiwall 173). Der genaue Aufbau des Subs-

trates wurde um die Jahrhundertwende im Rahmen wissenschaftlicher Moorforschungen untersucht (Zailer 1910).

1860 wurden im Zuge der Ennsregulierung genaue Messungen gesetzt. Die Mächtigkeit der Moore reichte von sechs Metern im Krumauermoor bis 11,90 m im Dörflermoor (Zailer 34). In den folgenden fünfzig Jahren sackten die Moore infolge der Ennsregulierung und damit der stärkeren Entwässerung um durchschnittlich 1,85 m zusammen. *„Durch die Tieferlegung der Gesäusebarre liegt die ganze Torfschichte etwa 3 bis 6 m über dem Nullwasser der Enns und ist daher auf natürlichem Wege bereits stark entwässert"* (Zailer 1910).

Der erste Abbau im Krumauer Moor ist an der östlichen Böschung des ehemaligen Ennslaufes zu lokalisieren. Man nutzte anfangs die sechs Meter hohe Geländekante, eine ehemalige Prallwand eines Ennsarmes, um das Lager im senkrechten Stich abzubauen und erspart sich lange Bringungswege im großflächigen Moor. An der Böschung war außerdem die Entwässerung des Hochmoores am weitesten fortgeschritten.

1870: FABRIKSTEICHE UND „NEU-AMERIKA" AM RANDE DES KRUMAUER MOORES

Die Erzeugung von Torfkohle wurde auch nach Beendigung des Vertrages mit der Innerberger Hauptgewerkschaft im Krumauer Moor weiter versucht bzw. angeboten. So bot Baron Dr. E. von Schenck zu Schweinsberg in Wien dem Abt von Admont eine „Torfgewinnungsanstalt" mit Verkohlung an. Torfkohle könne an die Hauptgewerkschaft, an verschiedene kleinere Eisengewerken und für die Lokomotiven der (im Bau befindlichen) Kronprinz-Rudolf-Bahn verkauft werden. Möglichst rasch solle damit begonnen werden, *„damit nicht etwa der Steinkohlenkoks … sich zu sehr einbürgere"*. Mit blumigen Worten versuchte der Antragssteller den Abt für das Unternehmen zu gewinnen, damit *„die Ennsmoore, diese unfruchtbaren, gewinnlosen Flächen in gewinnbringende Objecte und fruchtbare Gründe umgewandelt werden, und der Industrie dadurch eine neue Brennstoffquelle und damit ein neues Lobensorgan* (!) *zugeführt werde."* (Stiftsarchiv Admont, Ww I 73 Stiftische Torfstecherei, 21.Juni 1869.)
Ein Grazer Unternehmer bot einige Jahre später Torfverkohlungs-Öfen in Krumau an. Er berechnete einen Torfverkohlungsofen mit sechs Zylindern, *„in welchem ich im Jahre 20.000 bis 24.000 Fass Torfkohle erzeugen kann, auf 5.000 Gulden Anlagskapital mit dem Gewinn bei 40 Kreuzer Verkaufspreis pro Fass in Loco auf 2.000 bis 2.400 Gulden per Jahr in einem Ofen"* (Stiftsarchiv Admont, ebenda). 1 Fass enthielt durchschnittlich 100 Torfziegel (Van Aken-Quesar 1995), es sollten also pro Jahr 2,5 Millionen Torfziegel erzeugt werden. Doch es blieb bei den Angeboten. Die Torfkohlenerzeugung war einfach zu teuer.

Das Stift Admont erzeugte zwischen 1871 bis 1890 im Krumauer Moor Torfziegel nach herkömmlicher Methode für das stiftseigene Walzwerk in Trieben. Eine aus der Prager Eisengießerei und Kesselschmiede Müller gelieferte Torfaufbereitungsmaschine funktionierte nicht wegen der Wurzeln und Holzfasern im Naturtorf (vgl. das Torfprofil Abb. 7). 1898 genehmigte das Stiftskapitel eine Verpachtung an Karl G. Zschörner und Co. in Wien. 1901 wurde der Torfstichvertrag auf 30 Jahre verlängert.
Um die Jahrhundertwende wurde die gesamte Moorfläche systematisch erschlossen. Von den Fabriksteichen am Westabhang des Moores wurde eine Feldbahn nach Nordosten gelegt. Sie lag auf dem höchsten Rücken des Hochmoores. Quer davon führten nach links und rechts Abzugsgräben weg, dazwischen lagen die Felder, in denen gestochen wurde.
Der ehemalige „Ennsrunn" wurde, wohl des besseren Zuganges halber, in „Fabriksteiche" mit begehbaren Dämmen unterteilt. Westlich davon erbauten die Teichgräber Unterkunftshütten. In Anlehnung an Goldgräbersiedlungen im Wilden Westen Amerikas wurde diese Siedlung scherzhaft „Neu-Amerika" genannt. – Bis heute hat sich dieser Name in der Bezeichnung „Amerikawald" erhalten.
1912 wurde das „Neu-Amerika-Moor" als „fast gänzlich abgetorft" bezeichnet. Der Torfstich am Krumauer Moor wurde nun endgültig eingestellt (Van Aken-Quesar 1995).

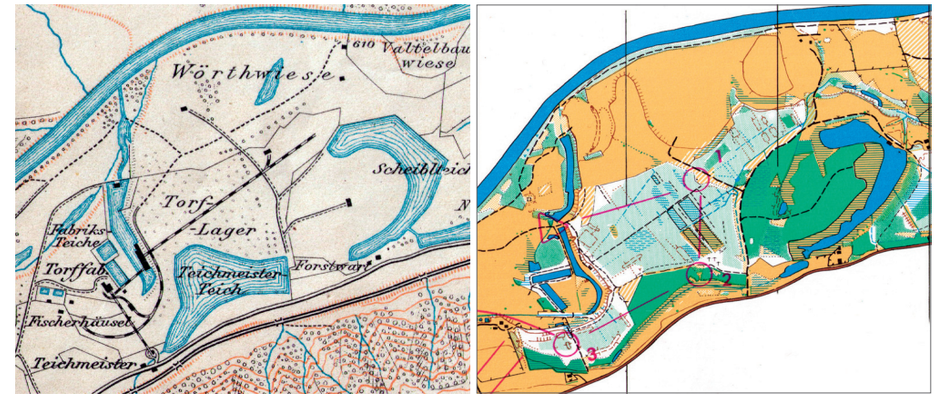


Abb. 8 / 9 | In der Alpenvereinskarte von 1918 sind die Hüttensiedlung „Neu-Amerika" und die Fabriksteiche, weiters die Feldbahn mit dem Zubringer zur Gesäusestraße eingezeichnet. – Die Orientierungslaufkarte von 1981 (Grafik: Hasitschka und Nitsch) zeigt den Zustand des „ausgetorften" Moores zwei Generationen später: Das gesamte Hochmoor wurde in den 1950er-Jahren aufgeforstet und durch Abzugsgräben weiter entwässert. Die ehemaligen Torfstichfelder und die Trasse der Feldbahn sind noch sichtbar.

1903: TORFPAPPE UND TORFSTREU AUS DEM FRAUENBERGER UND PICHLMAYER MOOR

Schon 1898 wurde, bedingt durch das vorauszusehende Ende des Torfstiches im Krumauer Moor, der Torfstich im Pichlmayer- und Dörfler Moor, kurz als Frauenberger Moor bezeichnet, aufgenommen.
Die Wiener Firma Weinlinger pachtete 1903 das Frauenberger Moor vom Stift Admont und errichtete dort eine Fabrik, die aus Torf, genauer aus den Eriophoreto-Sphagnetum-Schichten (Wolkinger 1965), Torfpappe herstellte, welche aber bald wieder eingestellt wurde.
Wesentlich mehr Erfolg hatte die Firma Weinlinger mit der Produktion von Torfstreu. Um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jhdt. waren in Österreich 11 Torfstreufabriken in Fabrik. Die Torfstreu wurde auch maschinell mit „Reißwölfen" gewonnen. Die meisten Unternehmer klagten allerdings über schlechten Absatz, *„der die Folge der Unkenntnis der Vorzüge der Torfstreu und der hohen Frachtsätze unserer meisten Bahnen ist"* (Wolkinger 298).
Fa. Robert Weinlinger & Co in Admont hatte die größte Torfstreufabrik in den Alpenländern mit 300 Waggons Torf (Wolkinger 1965).

Auch im Pichlmayer Moor am linken Ufer der Enns, später durch eine Brücke und Feldbahn mit dem Frauenberger Moor verbunden, wurde um die Jahrhundertwende Torf abgebaut. Dort wurde hauptsächlich Streutorf abgebaut. Der mit Handstich gewonnene Torf wurde bis in die 20er Jahre mit Pferdefuhrwerken nach Admont geführt und dort auf die Eisenbahn verladen. Der Streutorf war in erster Linie für die Stallungen der Spanischen Hofreitschule in Wien bestimmt. Aber auch heimische Bauern in der Nähe der Torfstiche

verwendeten Torfstreu in den Stallungen. Mit Kuhmist vermischt ergab der Torf einen ausgezeichneten Humus, der vorwiegend von den Bauern selbst in ihren Gemüsegärten verwendet wurde (Van Aken-Quesar 1995).

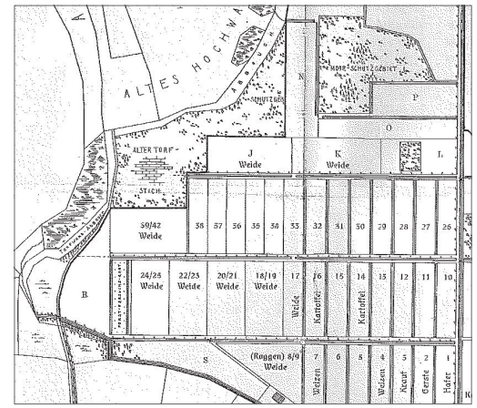
1904 MOORWIRTSCHAFT ADMONT GEGRÜNDET

Die k.k. landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Wien mit ihrer Abteilung für Moorkultur und Torfverwertung gründete 1904 auf Pachtflächen des Stiftes Admont, nämlich im Wolfsbacher Moor, die „Moorwirtschaft Admont". Bereits ein Jahr später legte man *„zur Arbeitserleichterung bei den Moorumbrüchen und Drainagearbeiten eine Feldbahn an"* (Eder 1997).
Vorrangig war die Drainage des Moores zur Gewinnung von Anbauflächen. Nur ein kleiner Teil im Nordwesten blieb als „Alter Torfstich" erhalten. Interessant: Erstmals im Ennstal wurde ein Moor-Schutzgebiet eingerichtet, es diente zu Versuchszwecken über den Aufbau eines noch unberührten Moores.

In der Folge widmete sich die Moorwirtschaft Admont dem Anbau auf den Versuchsfeldern. Die Lagepläne von 1915 und 1936 (Abb. 11 / 12) zeigen, dass auf dem ehemaligen Moorboden sogar Weizen angebaut wurde. Diese Versuchsanstalt wurde nach dem Ersten Weltkrieg „Versuchswirtschaft Admont" benannt. In der Zwischenkriegszeit widmete sie

Abb. 10 | **Das sogenannte „Urmoor" im Norden der Moorwirtschaft, davor die Kulturflächen** | Foto: Fankhauser (1910)

sich nach den Quellen nahezu ausschließlich der Landwirtschaft. Doch eine Skizze von 1936 (Treuhand 1939, Beilage) zeigt, dass die Torfwirtschaft – wohl aus wirtschaftlichen Gründen – ausgebaut wurde: 7 Felder wurden als Torfstiche verwendet, eine Feldbahn führte zu einem Torfstreuwerk. In einem Bericht im Jahre 1939 wurde befunden, dass die Torfwirtschaft in der Moorwirtschaft schwer defizitär arbeite (Treuhand 1939). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Versuchsanstalt nach Gumpenstein in Irdning überführt, wo sie heute als „Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft (HBLFA) Raumberg-Gumpenstein" wichtige Funktion in der landwirtschaftlichen Forschung erfüllt.



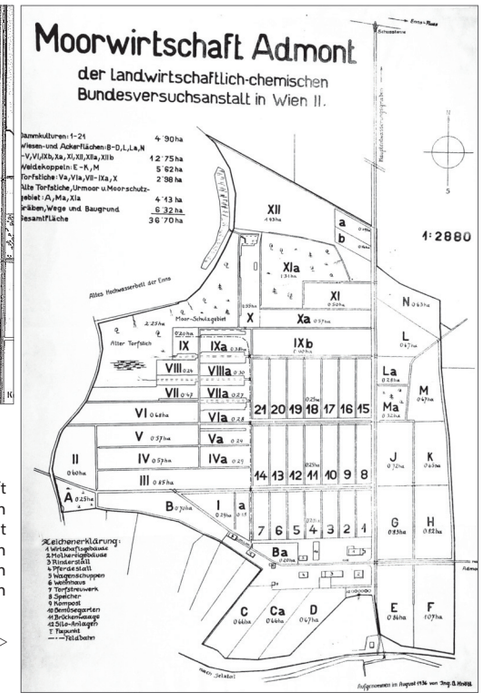


Abb. 11 / 12 | **Lageplan 1915 – Lageplan 1936**
Der Vergleich der Lagepläne der Moorwirtschaft Admont zeigt links, hart am Rand des ehemaligen Ennsbettes, den alten Torfstich. Bemerkenswert darunter die „Torfwand-Abbaue". Ähnlich wie in Krumau oder Pürgschachen beweist dies, dass in diesen Mooren der Abstich bei den Prallwänden des ehemaligen Ennsbettes begann.

Lageplan August 1936: B. Knöbl >

1917: TORFMULL FÜR DIE STÄDTISCHEN BESTATTUNGSANSTALTEN

Im Jahre 1917 pachtete die Gemeinde Wien – Städt. Leichenbestattung drei stiftische Torflager, das Derflermoor, das Farchnermoos und das Pürgschachenmoos und errichtete auf dem Dörflermoor eine große Torfstreu- und Torfmullfabrik, deren Produkte als Einbettungsmaterial für die Leichen verwendet wurden. Dieser Betrieb wurde 1924 stillgelegt (Treuhand 1939).

1929: ADMONTER TORFINDUSTRIE, TORFSTREU- UND TORFMULLFABRIK

Eine neu gegründete „Admonter Torfindustrie Ges.m.b.H." pachtete 1929 das Derfler- und Pichlmayermoor. Sie erbaute 1933 im Derflermoor ein Fabriksgebäude. Die Maschinen gehörten noch der Gemeinde Wien – Städt. Leichenbestattung, auch die Trockenhütten, Geleisanlagen und Transportwagen blieben im Eigentum der Gemeinde Wien. Eine Brand-

katastrophe 1931 und Sturmkatastrophen 1931 und 1934 zerstörten mehrmals die Trockenhütten. Allerdings halfen in der Wirtschaftskrise die Stilllegungen anderer Torfwerke in der Steiermark. Seit dem Anschluss im Jahre 1938 stieg der Absatz, es wurden über 21.000 Kubikmeter Torf verarbeitet (Treuhand 1939).

MAI 1945: DIE INDUSTRIEBRÜCKE RETTET MENSCHENLEBEN

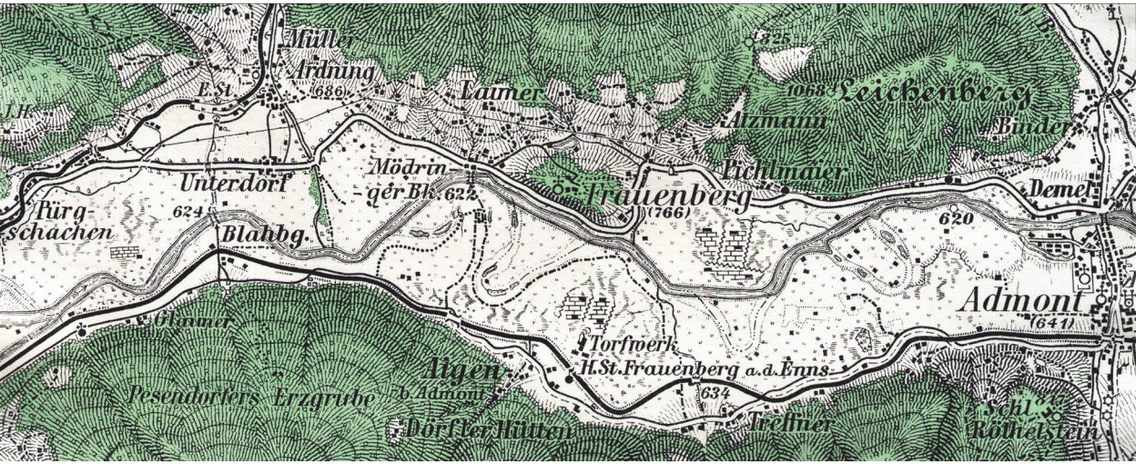


Abb. 13 | **Auf der offiziellen Karte des Kartographischen Institutes war die „Christkindlbrücke" zwischen dem Pichlmayer- und dem Derflermoor nicht eingezeichnet. Dagegen sind die beiden Torfstiche sehr genau dargestellt** | Kartografisches Institut Wien, 1:50000, Blatt 99 Admont

Wenig wissen wir von der „Christkindlbrücke". Sie wurde vermutlich gleich nach der Vertragserstellung der Admonter Torfindustrie im August 1929, vielleicht noch im selben Jahr als Industriebrücke erbaut. Sie verband das Pichlmayermoor mit dem Derflermoor durch ein 1,8 km langes Feldgeleise. Bemerkenswert ist, dass diese Brücke in der an sich sehr genauen Karte des Kartographischen Institutes Wien 1:75.000, Blatt 4953 Admont und Hieflau aus dem Jahre 1932, und in der Vergrößerung dieser Karte Blatt 99 Admont 1:50.000 mit Nachträgen bis 1947, nicht eingezeichnet ist. Diesem Umstand dürfte es zu verdanken sein, dass die Rote Armee, welche ab Anfang Mai das südliche Ufer der Enns besetzt hielt, von der „Christkindlbrücke" keine Kenntnis hatte. So konnten zahlreiche deutsche Wehrmachtsangehörige, welche auf der Flucht vor der Sowjetarmee in den provisorischen Sektor der Amerikaner nördlich der Enns gelangen wollten, mit Hilfe von Einheimischen oder durch eigene Ortskenntnisse über die unbewachte Brücke zu den Amerikanern flüchten. – Erst in den Fünfziger- oder Sechzigerjahren schien das Objekt in der „ÖK – Österreich-Karte" auf. Die Brücke wurde im Jahre 2002 bei einem Hochwasser weggerissen und ist heute naturgemäß in der ÖK nicht mehr zu finden (Stift Admont 2006).

DIE FRAUENBERGER TORFINDUSTRIE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb die Frauenberger Torfindustrie als einziges Torfwerk im Ennstal bestehen. Nach einigen Pächterwechseln übernahm die Wiener Firma Franz Diwoky die bestehenden Fabriksanlagen. Die bestehende Feldbahnanlage wurde auf 23 km Gleislänge erweitert. 1952 beschäftigte das „Torfwerk Admont" ca. 50 Mitarbeiter: 1 Verwalter, 2 Büroangestellte, 12 Stecher, 12 Einleger, 12 Einführer, 1 Diesellokfahrer und 8 Regiearbeiter. Die Zahl der Beschäftigten nahm allerdings ständig ab. 1982 waren nur mehr 4 Einheimische und 6 Gastarbeiter beschäftigt (Van Aken-Quesar 1995).

Abb. 14/15/16/17 | **Handarbeit im Frauenberger Moor mit Grabscheit (14), Wurfschaufel (15) und Scheibtruhe (16); Torfballenpresse (17)** | Fotos: Fankhauser (1967)

Der Handstich erfolgte hier so, wie er schon seit mehr als hundert Jahren im Ennstal ausgeführt wurde, vorwiegend mit dem senkrechten Stich, wobei das hier übliche Grabscheit verwendet wurde (Van Aken-Quesar 1995). Die Torfziegel wurden auf Gestellen getrocknet. In der Werkshalle wurden sie in einem Reißwolf zu einer krümeligen Masse zerkleinert und in einem „Drehsieb" in feinen Torfmull und in gröbere Torfstreu getrennt. Beide Produkte wurden mit einer Ballenpresse zu 100 mal 60 mal 50 cm großen Ballen gedrückt, welche etwa 80 bis 90 kg wogen.

Hauptabnehmer von Streutorf waren u.a. das Bundesgestüt Piber. Torfmull zur Bodenverbesserung wurde von der Landgenossenschaft Ennstal, der Bundesversuchsanstalt Gumpenstein und von Wiener Gartenhilfe-Genossenschaften abgenommen. 1952 erzielte die Firma Absatzhöchstleistungen von 40.000 Ballen Torf. Diese Zahl sank in den 1970er-Jahren auf die Hälfte. 1972 stellte die Firma auf die Verpackung des Torfmulls in Plastiksäcken um. 1982 lief der Pachtvertrag aus. 1987 begann Helmut Ronach mit einem „Frästorfwerk", welches bis heute besteht. Von einem Torfabbau nach Handstichart kann nicht mehr gesprochen werden, vielmehr wird jeweils eine Fläche von 2 bis 3 Hektar mit einer vom Traktor gezogenen Fräse 2 cm tief abgefräst. Der Torf wird fein gemahlen und über eine Füll- und Mischanlage automatisch in Säcken abgepackt (Van Aken-Quesar 1995). Die Firma Ronach besteht noch heute als eines der wenigen Torfwerke in Österreich.

AUFFORSTUNG VON ENNSTALER MOOREN

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg versuchten die Grundbesitzer, die nun beinahe „wertlosen" Moorflächen mit Fichtenmonokulturen aufzuforsten. Die Entwässerung von Mooren und sauren Wiesen zählte damals noch zu technischen Ruhmestaten (Matz & Gepp 2009). Streifendrainagen zerstörten zusätzlich den Wasserhaushalt des Moores. Das Krumauer Moor, die ehemalige Moorwirtschaft (auch mit den ehemaligen Schutzgebieten im Norden), das Pichlmairmoor waren teilweise oder gänzlich davon betroffen, auch Randgebiete des Pürgschachener Moores.

UNTERSCHUTZSTELLUNG VON MOOREN ANHAND DES PÜRGSCHACHEN MOORES

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Preußen ein Moorschutzgesetz, um planloses Abtorfen zu verhindern. Die Monarchie Österreich hinkte beim Moorschutz nach: 1916 waren in der Monarchie gerade einmal ein Moor in Mähren und vier Hochmooroasen auf dem Wolfsbacher Moor, nördlich der Moorwirtschaft, unter Schutz gestellt.
Besonders die Ennstaler Moore bieten noch immer unbekannte botanische Kostbarkeiten. In vegetationskundlich-ökologischer Hinsicht sind bisher nur ganz wenige Moore untersucht worden (Wolkinger 1965). Die moorstratigraphischen Untersuchungen zeigen die Schichtenfolge und damit auch das Alter der Moore an. Die Pollenanalyse schließlich gibt nicht nur dem Botaniker, sondern auch dem Historiker Aufschluss über die Vegetationsabfolge und damit auch erste Kulturnachweise des Menschen (z. B. durch Getreidepollen, Pollen von „Kulturfolgern").
Es gelang verschiedenen Naturschutzvereinigungen, Moore und Feuchtwiesen unter Schutz zu stellen, zum Teil durch Ankauf oder Pachtung von Flächen. Besonders hervorzuheben ist das Ringen um die Erhaltung des Pürgschachener Moores. Es war trotz des Torfabbaues im Süden als einzig erhaltenes „Hochmoor im Urzustand" anzusehen. Die einstigen Niedermoore waren praktisch zur Gänze kultiviert worden (Matz & Gepp 2009). Die Drainagen führten zu einer laufenden Entwässerung des Hochmoores, das zur langsamen Moorsackung und zu irreversiblen Folgen für die ursprüngliche Vegetation geführt hätte. Es war höchste Zeit, mit der hydrologischen Moorsanierung zu beginnen. Das Land Steiermark führte 1995–1998 ein LIFE-Projekt mit Unterstützung des Moorschutzvereines Pürgschachen durch. Das Sanierungsprojekt sieht vor, durch Sperren die weitere Entwässerung des Moores zu verhindern. Das Pürgschachener Moor ist seit 1991 Ramsar-Gebiet und gehört damit zu den wichtigsten Feuchtgebieten der Erde (Matz & Gepp 2009).

DIE MOORLANDSCHAFT IM WERTEWANDEL

Der Mensch hat in die Ennstaler Moore stark eingegriffen und sie verändert, zum Teil „ausgetorft" und damit zerstört. Dies sollte im geschichtlichen Abriss erörtert werden. Mit dem Nutzungswandel geht aber auch der Wertewandel Hand in Hand. Wurde vor 150 Jahren noch gelobt, *„gewinnlose Flächen in gewinnbringende Objecte und fruchtbare Gründe umgewandelt zu haben"*. Vor 60 Jahren *„war die Entwässerung von Mooren und ‚sauren Wiesen' noch eine technische Ruhmestat"* (Matz & Gepp 2009). Der Moorschutz von einigen Inseln im Wolfbachermoor beschränkte sich vor 100 Jahren noch auf die wissenschaftliche Forschung. Doch das Forschungsziel hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verschoben, hin zur ökologischen, klimatologischen, paläobotanischen und naturschutzorientierten Forschung. Seit dem „Übereinkommen über Feuchtgebiete" im iranischen Ramsar 1971 wurde der Moorschutzgedanke in das heutige Ökologiebewusstsein eingegliedert. *„Heute werden Moore nicht allein von Naturwissenschaftern und Naturschutzexperten besucht. In zunehmendem Maße beginnen sich Touristen und Erholungssuchende, aber auch immer mehr Pädagogen und Fotografen, für den Zauber der letzten urtümlichen Moorlandschaften zu interessieren."* (Matz & Gepp 2009).

Literatur (Quellenzitate)

Bertsch, W. 1916: Bericht über die Tätigkeit der Moorwirtschaft Admont 1915. Zeitschrift für Moorkultur und Torfverwertung

Eder, G. 1997: Die Moorwirtschaft Admont der k.k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Wien. Da schau her 3/1997, S. 3–8

Göth, G. 1840–1843: Das Herzogthum Steiermark, geographisch-statistisch-topographisch dargestellt. Drei Bände

Hasitschka, J. 2005: Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900. – In: Schriften des Nationalparks Gesäuse, Bd 1

Matz, H., Gepp, J. 2009: Moorreiche Steiermark. 389 Moore in der Steiermark. Graz

Rossiwall, J. 1860: Die Eisen-Industrie des Herzogthums Steiermark im Jahre 1857. Eine Darstellung des dortigen Eisenhüttenwesens sammt Beschreibung der vorzüglicheren Eisenwerke, Braunkohlen-Bergbaue und Torfstiche. Wien

Stift Admont 2006: Museumszeitung

Treuhandgesellschaft Donau G.m.b.H. Wien 1939: Benediktinerstift Admont. Detailbericht X Torfwirtschaft

Van Aken-Quesar, H. 1995: Moor und Torf in der Volkskultur des steirischen Ennstales in vergleichenden europäischen Bezügen. Dissertation Universität Graz

Weymayr, Th. 1859: Versuch einer Topographie des Admontthales. – In Fuchs, G: Kurzgefaßte Geschichte des Benedictiner-Stiftes Admont. Graz

Wichner, J. 1880: Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont IV

Wolkinger, F. 1965: Die Moorforschung in der Steiermark. Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark 65, S. 287–303

Zailer, V. 1910: Die Entstehungsgeschichte der Moore im Flußgebiete der Enns. – In: Zeitschrift für Moorkultur und Torfverwertung

Verfasser:

Mag. Dr. Josef Hasitschka | Birkenweg 89 | A-8911 Admont | mailto: josef@hasitschka.com

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften des Nationalparks Gesäuse

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Hasitschka Josef

Artikel/Article: Ennstaler Moore - Von der Torfgewinnung zur Unterschutzstellung. 27-39